

Philosophie ETH-Dozent Michael Hampe sieht im Erzählen eine andere Form des Denkens

Schweigen kann zum schärfsten Mittel der Verweigerung werden

#

Michael Hampe: Die Lehren der Philosophie. Eine Kritik. Suhrkamp, Berlin 2014. 400 Seiten, Fr. 36.90.

Von Kirsten Voigt

Der philosophisch interessierte Laie mag auf den verwegenen Gedanken verfallen, es sei in Zeiten einer in der freien Welt verbrieften Meinungsfreiheit gerade den Profi-Denkern auch das Recht der Denk- und Gedankenfreiheit eingeräumt. Michael Hampe, Professor für Philosophie an der ETH Zürich, ein Insider, weiss es besser: Gerade dieser Freiheit frönen universitäre Philosophen heute eher selten, denn die Zugehörigkeit zu einer philosophischen Schule fungiert als unverzichtbares Eintrittsbillet in den akademischen Betrieb. Wer sich nicht einer Denkmode anschliesst, sondern individuell an und mit Begriffen experimentiert, gilt als «dissidenten Sprecher».

Damit erzieht die Universität doktrinär behauptende statt zum eigenständigen Denken verführende Philosophen, genau jene Spezies, gegen die Hampe in seinem subtilen und erfrischend disziplin-kritischen Buch argumentiert.

Dissidentes Sprechen scheint dem Autor nämlich die wesentliche Bedingung für kreatives Handeln, aus dem gelingendes Leben resultieren kann. Über ihre Möglichkeiten erfahren Menschen Wesentliches nicht nur durch Innen-schau, sondern durch selbstbestimmte Handlungen, ein Wirksamwerden in sozialen Gemeinschaften. Subjektivität definiert Michael Hampe vor allem über den Zeichengebrauch des Individuums innerhalb eines Verbunds von Zeichenverwendern. Nur wer neue Begriffe und Sprachformen entwickelt, eröffnet sich damit die Perspektive auf Lebensalternativen.

Der Literatur kommt dabei eine heilsame Schlüsselfunktion zu. Sie führt am exemplarischen Einzelnen vor, wie Entscheidungen getroffen werden, was Liebe, Wahrheit, Freiheit, Selbstüberwindung, Glück oder Todesangst bedeuten können. Sie entfaltet Innenwelten von Individuen und Gegenwelten dazu, Fiktionen des Gewordenseins und Werdens. Sie dient der Weitergabe von historischer Erfahrung, beobachtet das Nachdenken des Subjekts über sich selbst und die Resonanz anderer Subjekte darauf.

Das am ausführlichsten betrachtete Beispiel für Hampes Lob des Erzählens als Manifestation des Denkens ist John Maxwell Coetzee's Roman «Elizabeth Costello». Das Werk des Literaturnobelpreisträgers 2003 stellt nicht nur das fiktive Schreiben als Prozess der Selbstreflexion und Operation mit verschiedensten Perspektiven dar, sondern diskutiert anschaulich auch eine Reihe ethischer Fragen.

Michael Hampe

Die Lehren der Philosophie Eine Kritik

Suhrkamp

Hampe steht mit seiner Argumentation für eine Erziehung zum Selbstdenken unter anderem auf den Schultern von ihm zitierter Vorgänger wie Friedrich Nietzsche, Alfred North Whitehead, John Dewey, Richard Rorty, Hans Joas oder Ian Hacking. Die postmoderne Feststellung, es gäbe keine «grossen Erzählungen» mehr, lehnt er ab. Narrative sterben nicht aus, sie wechseln lediglich die Disziplin. Die heute dominante Grosserzählung liefert die Spieltheorie: «Der Mensch dieser Erzählungen muss sich immer und überall gegen die anderen Menschen behaupten. Auf die grossen Erzählungen vom Menschen als Ebenbild eines Schöpfers und als Vernunftwesen ist die vom Menschen als Markt-

teilnehmer gefolgt.» In dieser Erzählung werden Freunde zum Netzwerk, v. das Individuum zur Ressource, der Lebensweg zur Karriere und das zum Wettkampf, in dem es in erster Linie um Resultate gehe.

Schliesslich plädiert Hampe nicht für das Erzählen, das sokratische Gespräch, den Zeichengebrauch, sondern auch für das Gegenteil: das Schweigen. Es kann auch Mittel einer scharfen Kritik der Verweigerung werden. Dass Michael Hampe die eigene Stimme für dieses munternde und plausible Plädoyer ein intellektuell schöpferischeres Sprechen und Schreiben, für Literatur als Kenntnismittel erhoben hat, darf als echter Glücksfall betrachtet werden.

Erfinderfamilie Piccard Pioniere ohne Grenzen



Was für eine Forscherdynastie! Drei Generationen, drei Berufe, drei Weltrekorde. Grossvater Auguste Piccard (1884–1962) hob im Mai 1931 zum weltweit ersten Flug in die Stratosphäre ab (im Bild die Druckkabine nach der Landung in den Öztaler Alpen). Später entwickelte der Physiker den Bathyskaph, ein U-Boot neuen Typs, mit dem er 1953 zusammen mit seinem Sohn 3150 Meter in die Meerestiefe tauchte. Dieser – der Ozeanograf Jacques (1922–2008) – trieb die Unterwasserforschung voran, bis er 10 916 Meter unter Meer im Marianengraben (1960) schwebte. Der dritte Piccard, Enkel Bertrand

(geb. 1958), Psychiater und Fluglehrer von Beruf, umkreiste 1999 mit Brian Jones als erster Mensch die Erde im Ballon. 2015 schliesslich will er mit «Solarimpuls» ohne einen Tropfen Brennstoff um die Erde fliegen. Kühnheit, Pioniergeist, Abenteuerlust kennzeichnen die Piccards, die wie keine zweite Schweizer Familie ihre Visionen in die Tat umsetzen. Davon erzählt der reich bebilderte Band von Susanne Diemlinger und Roland Jeanneret mit grosser Begeisterung. Urs Rauber Susanne Diemlinger, Roland Jeanneret: Piccard. Pioniere ohne Grenzen. Weitbild, Olten 2014. 200 S., Fr. 36.90.

NZZ, 22. April 2014